

Hurra, der Franken soll leben!

Das Täfelchen wird gewechselt. — Er ist gestiegen! —

Sehr gut! — Soll ich nun umtauschen, soll ich nicht! — Ich glaub, ich soll...

Hinein also! — Sie drängen, hasten, schieben.

„Heilige Flamme, glüh...!“

Tieftraurig geht der Fremde weiter.

* * *

Er windet sich durch den Verkehr hindurch, biegt ab; dann weiter draußen wohnt ein Freund, den er von einem früheren Aufenthalt her kennt. Treu und wohlmeinend hat er ihn besunden. Da liegt das kleine, hübsche Häuschen. Er zieht die Klingel.

Sieh da, ein fremd Gesicht!

„Wohnt hier mein Freund, Herr Ehrlich, nicht?“

„Ah so, den suchen Sie. Sie finden ihn nicht mehr. Der Herr, dem das Haus früher gehörte, bewohnt nun eine Villa drüben im anderen Viertel. Seine Geschäftsräume liegen in einer der Hauptstraßen. Reicher Mann, aber —“

Der fremde Mann glaubte etwas wie Wucherer und Schieber zu vernehmen. Oder hat er sich verfehrt.

Die Tür klappt zu.

Die Villa. Reich ausgestatteter Vorraum, teppichbelegte Treppen. Ein Diener. Herr Ehrlich kommt aus dem Frühstückszimmer, weingerötet.

„Ah, Sie sind's!“ Recht besangenen klingt's.

Dann aber zieht er den Fremden mit hinein an den vollbesetzten Tisch.

Die Gnädige, noch jung, noch schön, reichlich ausgeschmückt, ein wenig ungnädig der Störung wegen.

Ein Herr, schon bejahrt, beleibt, mit höchster Eleganz gekleidet.

Entschuldigungen flüstert Herr Ehrlich dem düster blickenden, einstigen Freund zu und dabei wirft er einen bedeutungsvollen Seitenblick auf das unverhohlen weiter liebelnde Paar: „Wissen Sie, der große, schwerreiche —“

Der Fremde hört seine Worte nicht bis zum Ende an.

„Das goldene Kalb!“ klingt's schmetternd von den Wänden wider. Betroffen starren drei die Tür an, durch die der Störenfried das Zimmer verlassen.

Der aber verspricht sich, den Herrn Ehrlich nicht wieder aufzusuchen.

* * *

Tiefste Weihe des Daseins, Himmelsstaffel, Gottesgeschenk! Beethoven, Mozart, Wagner, Bach! Großes Konzert. Berühmte Gäste, verstärktes Orchester. Es strömt durch die Forte, Koben schillern, Perlen blihen, Nacken blinken, Rauschen, Lachen, Schwagen. Der schwarze, bleiche Fremde schiebt sich durchs Gedränge. Im Reich der Töne will er Erhebung gewinnen.

Da überfliegt sein Blick die Menge. Nur wenige sind zu sehen von den alten, bekannten Gesichtern, die geisterfüllt harren, von Gefühlen sprachen. Er weiß sie zu scheiden. Menschen anderer Art. Aber sie wissen, was sich schickt.

Konzert! Beethoven, Mozart, Wagner, Bach! — Auch wenn es eine Marter ist, so lange zu sitzen und zuzuhören. Guter Ton.

Beethoven, Mozart, Wagner, Bach!

Habt ihr darum gelitten, gestritten, geschaffen, gelebt?

Zurückdämmt die Flut wallenden Geflüsters vorm Taktstoß des Kapellmeisters.

Nun die ersten Takte. Dritte Symphonie: Eroika.

Der Fremde kann sie nicht anhören, in dieser Umgebung nicht. Er geht, nachdem kaum der erste Satz verklungen.

* * *

Bald zieht ihn, weiß nicht wie, ein Geigenton an — ihn, der Musik eben erst zürnend verlassen. Zögernd folgt er der neuen Lockung.

Eine Bar. Schmalere, länglicher Raum, Weiber. Feiste und weniger feiste; weißpudrige Gesichter, schwarzgeränderte Augen, fiebrige Blicke, eine Luft wie Luft und Sinnlichkeit, schwanger von Alkohol und Menschenscheusalbumst...

Künstlerkapelle, Szardas, Riggerdanz. Berenkte Glieder, Kniewippen, Kniestöß, die Hunderte fliegen... Verlumpte Gewissen, verlodderter Geschmack.